

Der Weilburger Kadettenmord

Eine Novelle

von

Otto Mencke

„Der Weilburger Kadettenmord“
von Otto Mencke,
aus der Zeitschrift „Das Reich“,
letzte Dezembernummer 1940,
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart

Abschrift nach der beim
Bergbau- und Stadtmuseum Weilburg
vorhandenen Zeitungsseite aus „Das Reich“

<http://www.weilburg-lahn.info>

2002

Der Weilburger Kadettenmord

Novelle

von

Otto Mencke

Im Jahre 1827 verschwor sich eine Rotte von Unteroffizieren und Soldaten des ersten Herzoglich Nassauischen Regiments in Weilburg, fast ein halbes Hundert an der Zahl, den zum Regiment gehörigen Kadetten Adolf Vigelius zu ermorden. Unter Führung des Sergeanten Drabb kamen sie überein, daß jeder von ihnen dem Opfer einen Stich versetzen müsse. Am siebenten Dezember abends um die zehnte Stunde führten sie im Haingarten zu Weilburg die Tat aus. Kinder fanden tags darauf die Leiche. Sie zeigte über fünfzig Stichwunden.

Im Verlaufe des langen Untersuchungsverfahrens starben elf Täter. Das Kriegsgericht hatte schließlich noch über 37 Menschen seinen Spruch abzugeben. Es verurteilte alle zum Tode. Der Herzog bestätigte das Urteil bei Drabb und drei anderen Unteroffizieren. Sie wurden enthauptet. Die übrigen begnadigte er zu schweren Zuchthausstrafen.

Bis auf den heutigen Tag ist der tiefste Beweggrund der Täter nicht aufgeklärt worden. Daher ist es unbegreiflich geblieben, daß ein einzelner Mann, wie Drabb, es fertigbringen konnte, fast mühelos eine derartige Menge Menschen zu einem derartigen Verbrechen zusammenzuschmieden. Wohl hauptsächlich deswegen hat die blutige Begebenheit im Nassauer Land von jeher als einer der seltsamsten Kriminalfälle gegolten. Aber die Geschichte des Weilburger Kadettenmordes birgt noch eine andere Merkwürdigkeit. Die soll jetzt erzählt werden.

Unter den Verhafteten war ein blutjunger Rekrut, Gieroth mit Namen, gebürtig aus einem elenden Dörfchen auf dem hohen Westerwald und kaum des Lesens und Schreibens kundig. Dieser Mensch war der einzige von allen, der vom Anfang bis zum Ende der Untersuchung standhaft leugnete. Als der Kriminalrichter Schlosser ihn zum erstenmal vorgeführt erhielt, musterte er den schön gewachsenen Soldaten mit Bedauern. Er fragte den Burschen kurz: „Hast du mitgeholfen, den Vigelius umzubringen? Ja oder nein?“ - Der Gefangene hielt den Blick ruhig aus und erwiderte: „Nein.“ - Schlosser staunte über die sanften Augen, die sich mit den kühnen Zügen des Gesichts gar nicht zu vertragen schienen, und hatte das Gefühl, der Junge spreche die Wahrheit. Er fragte etwas freundlicher: „Was weißt du denn von der Sache?“ - Der Bursche beteuerte, er habe von der Verschwörung keine Ahnung gehabt. Der Richter blättert in den Akten und stellt sogleich fest, daß der Gieroth von einem gewissen Birkel deutlich als Mitwisser bezeichnet wird. Er läßt den Birkel holen. Der wundert sich, daß der andere überhaupt noch zu leugnen wagt, und hält ihm vor, sie beide hätten doch Arm in Arm dabeigestanden, als die geplante Tat hinter der Wachtstube bis ins einzelne durchgesprochen worden sei. Schlosser sieht den Gieroth an: „Gestehst du ein, daß du mich belogen hast?“ - Jetzt wird der lange ausgewachsene Mensch rot wie ein Schulmädchen und sagt leise: „Ja.“ - „Also gestochen hast du auch?“ fragt der Richter. Aber hier bleibt der Gieroth bei seinem Leugnen. Er wollte nur als ganz Unbeteiligter und rein zufällig hinter dem Wachhause Zeuge der verfänglichen Reden geworden sein. Im Augenblick war Klarheit nicht zu gewinnen, und es verging über anderen mühseligen Nachforschungen fast ein halbes Jahr. Da erwähnten zwei geständige Unteroffiziere beiläufig, der Rädelsführer Drabb habe viel darauf gehalten, die jüngsten unter den Verschworen durch allerlei geheimnisvolle Feierlichkeiten noch besonders an das Unternehmen zu binden. So hätten sie selber einmal nachts mit brennenden Kerzen dabeistehen müssen, als der Drabb durch Handschlag den Gieroth verpflichtet habe. Diese Aussage wiederholen sie dem Gieroth ins Gesicht. Der wird blass und räumt

ein, daß die beiden die Wahrheit sprechen. Trotzdem versichert er hoch und heilig, an der Tat nicht beteiligt zu sein.

Jetzt bricht aus den zwei Kerlen in Gegenwart des Richters der ganze wütende Neid gegen den listigen Spießgesellen hervor, der sich der allgemeinen Verdammnis entziehen will. Sie überhäufen den Burschen mit Schmähungen. Schlosser sieht sofort, daß die Entrüstung des Paares echt ist. Er unterbricht den wüsten Auftritt mit der Frage an Gieroth: „Bist du an dem Abend mit den andern nach dem Haingarten gegangen?“ - „Nein“, sagt der. Die Unteroffiziere sind bestürzt. Sie haben auf dem Weg zur Mordstätte den Gieroth nicht an ihrer Seite gesehen. Aber das besage ja auch nichts. Sie seien an jenem Abend, um nicht aufzufallen, in viele kleine Gruppen verteilt hinausgezogen.

Wirklich dauerte es keine zwei Wochen, und Schlosser hatte unter der Mörderschar diejenigen Leute ausfindig gemacht, die auf dem Weg zum Haingarten den Gieroth bei sich gehabt hatten. Der Junge, vom Richter zur Rede gestellt, gibt mit stockender Stimme nunmehr auch diesen Punkt zu. Kommt indessen mit einer neuen Behauptung. Er habe sich, beim ersten Kastanienbaum des Haingartens angelangt, beiseite gedrückt und sei nach der Stadt gegangen. Hierzu lachen die anderen Kerle. Heimlich weglaufen, das gab es damals nicht. Sie wollen ihre Hand dafür ins Feuer legen, daß sie so etwas auf der Stelle gemerkt hätten. Der Richter wird ungeduldig. Er will wissen, wohin denn der Gieroth in der Stadt gegangen sei. Der Bursche läßt den sanften Blick unruhig durch die Stube gleiten und würgt heraus: „Ins Quartier.“ - Schlosser spricht: „Du lügst.“ - Der Junge schüttelt den Kopf. Der Richter forscht grimmig: „Wann bist du im Quartier angekommen?“ - „Um zehn Uhr.“ - „Genau?“ fragt der Richter. Der andere stammelt: „Die Uhr vom Schloß hat geschlagen.“ - Schlosser versucht, ihn zu reizen: „Fein ausgedacht! Willst mir also weismachen, du hättest dich so grad eben noch im letzten Augenblick vor dem Mord bewahrt. Denn daß der Kadett Schlag zehn den ersten Stich gekriegt hat, das wissen wir alle nun schon längst.“ –

Der Gieroth starrt den Richter hilflos an. Der faßt ihn an den Schultern: „Gieroth, bist du wirklich so dumm? Siehst du nicht, daß kein Mensch mehr an deine Unschuld glauben kann, wenn du nichts wie Lügen aus dem Maul bringst?“ - Der Junge schweigt. Schlosser seufzt: „Also gut. Wie heißen deine Stubenkameraden?“ - Der Bursche stottert zwei Namen. Es fand sich, daß die Leute dieses Namens inzwischen vom Regiment entlassen worden waren. Aber Schlosser ermittelte ihren Aufenthalt im Taunus. Er schaffte sie dem Gieroth vor die Nase. Die zwei Kameraden entsannen sich noch genau des Morgens, wo die Leiche des Kadetten gefunden worden. Sie beschwören, der Gieroth sei weder am Abend zuvor noch überhaupt während der Nacht im Quartier erschienen. Schlosser läßt die Zeugen abtreten. Er legt dem Jungen die Hand auf den Kopf und spricht wie ein Vater: „Bub“, sag' die Wahrheit.“ - „Es ist wahr“, flüstert der Junge. Schlosser fragt leise: „Was ist wahr?“ - „Daß ich vom Kastanienbaum in die Stadt gegangen bin.“ - Schlosser drängt: „Wohin, Bub', wohin? Nenn einen Menschen, der dich in der Stadt gesehen hat.“ – Der Gieroth schweigt. Schlosser spricht: „Bub', hör' mich an. Was du bis jetzt gestanden hast, ist schon grad genug. Du hast von dem Komplott gewußt, du hast's nicht angezeigt, und damit ist der Hals verwirkt. So steht es im Gesetz. Nützt dir also gar nichts mehr, wenn du mit dem Rest noch hinterm Berg hältst. Sag es ruhig heraus, vielleicht, daß dir's bei unserm Herzog noch zu einem

Gnadenerweis hilft." - Jetzt ließ sich der Gieroth zum erstenmal zu einer längeren Erklärung herbei.

Der Sinn der schwerfälligen Rede war: Er habe in seinem Innersten ja niemals daran geglaubt, daß es den Kameraden mit dem Mord wirklich Ernst sei, habe sich vielmehr gedacht, zuletzt werde alles nur darauf hinauslaufen, den Kadetten einmal tüchtig zu verprügeln. Also habe er ja gesagt, denn den Unteroffizieren müsse man doch gehorchen, habe aber gleich vorgehabt, keinen Finger zu rühren; so viele gegen einen, das sei doch nicht recht.

Der Kriminalrichter Schlosser hielt den Gefangenen, als der redete, gut im Auge und konnte das Gefühl nicht loswerden, der Mensch sei unschuldig. Aber er sah voraus, daß die törichten Lügen dem Jungen vor dem Kriegsgericht das Genick brechen würden. Der Auditeur Kalt, mit dem er die Sache beriet, war der Ansicht: Wenn der Bengel sich wirklich schuldlos fühle und trotzdem das Maul halte, dann seien nur zwei Dinge möglich. Entweder sei der Lümmel um zehn Uhr abends bei einem Weibsbild gewesen, das er jetzt nicht ins Gerede bringen wolle, oder der Hund habe in jenem Augenblick irgendein anderes, noch unbekanntes Verbrechen verübt, das noch viel schlimmer sei als so ein bißchen Kadettenmord. - Aber in beiden Richtungen blieb die Untersuchung ohne jedes Ergebnis. Der Gedanke nun gar, der Gieroth könne einem Mädchen nachgeschlichen sein, erweckte bei allen Zeugen geradezu ein Hohngelächter. Es stellte sich heraus; daß der Junge wegen seiner unüberwindlichen Schüchternheit vor dem weiblichen Geschlecht schon längst einen Spitznamen hatte. Der Gieroth selbst brachte auch diesen Fragen des Richters nur ein sanftes 'Nein' entgegen und ließ nichts weiter aus sich herauslocken.

Um die Zeit kam *ein alt verhutzelt* Mütterchen vom Westerwald *auf einem Leiterwagen* hergefahren. *Es winselte vor dem** Richter und wollte den Jungen sehen. Schlosser nahm die dürre Hand der Alten zwischen seine Fäuste: „Mutter, dein Bub' muß dir sagen, wo er an dem Abend gesteckt hat, dann wird alles gut." - Er selber führte das Weiblein in die Zelle, wo es laut aufheulend und klein wie ein Kind an der Brust des baumlangen Burschen hing, und der strich ihr wohl mit zitternder Hand über die grauen Strähnen, aber auf alle Fragen preßte er die Lippen zusammen und schwieg. Schlosser versuchte es mit der Geistlichkeit. Er schrieb an den Pfarrer des Heimatdorfes. Der Pfarrer kam, schwor Stein und Bein; der Junge sei zu solcher Tat unfähig, er kenne ihn von Kindesbeinen an, er habe ihn konfirmiert. Aber zum Reden brachte er den Burschen nicht. Der kränkliche Dekan Wissenbach von der Schloßkirche rieb sich fast auf um diesen Häftling. Der Gieroth vergoß Tränen, erzählte alles, was der aufgeregte Dekan wissen wollte, nur wo er um zehn Uhr abends gewesen, darüber blieben seine Lippen versiegelt.

Schlosser wandte sich endlich an die Öffentlichkeit. Er setzte ins Amtsblatt, jeder möge sich melden, der über den Verbleib des Gieroth am Abend des Mordes Auskunft geben könne. Das hatte eine unerwartete Folge. Das Volk, aufgestöbert durch die ganze unerhörte Begebenheit, nahm plötzlich derart Anteil am Schicksal dieses Bauernburschen, daß fast täglich eine neugierige Menge das Arresthaus belagerte, um nur ja den Augenblick nicht zu versäumen, wo vielleicht, das Tor sich

* Die kursiv gedruckten Stellen wurden nach einem Zeitungsexemplar der Bücherei des Gymnasium Philippinum in Weilburg ergänzt.

auffäte und der Gefangene zum Verhör geführt würde. Man begeisterte sich für den Jüngling. Die Mädchen starrten ihm ins Gesicht, wenn er so gefesselt über die Straße gehen mußte, die vornehmsten Damen warfen von fern einen Blick, ja es kam zu guter Letzt so weit, daß die Frauen Unterschriften für ein Bittgesuch an den Landesherrn sammelten, um dem Gieroth die Freiheit zu verschaffen. Schlosser, der wußte, wie ungern sich der Herzog in Gnadensachen dreinreden ließ, mühte sich vergeblich, das Unternehmen zu vereiteln.

Die schlaun Damen heckten aus, daß die schönste Frau des Nassauer Landes die Bittschrift überreichen müsse. Sie verfielen auf die dreißigjährige Freifrau von Thyngen, Gattin eines hohen nassauischen Beamten. Allerdings zweifelten damals viele, ob dieser wegen ihres eisigen Hochmuts verschrienen Frau die zuge dachte Rolle sehr angenehm sei. Indes erklärte sich die Dame nach einigem Sträuben bereit. Der Herzog war verdrießlich über die Sache. Dennoch empfing er die Bittstellerinnen eines Tages auf dem Schlosse zu Weilburg. Die Abordnung der Damen wurde in das Arbeitszimmer geleitet und sank vor dem Landesherrn in einer höfischen Verneigung zusammen. Der Herzog stand hastig vom Schreibtisch auf und winkte. Hob auch selbst die schöne Freifrau an den Fingerspitzen empor. Die stand nun etwas bleich und die Lider gesenkt, vor dem kurzsichtigen Fürsten und bat mit einer gleichgültigen Stimme, Hoheit möge geruhen, das Bittgesuch zu lesen und darüber allernädigst zu befinden.

Der Herzog sandte über die Brille hinweg einen Blick ehrlicher Bewunderung in das wie aus Marmor gemeißelte Antlitz der Frau. Er bat Platz zu nehmen, da er das Gesuch auf der Stelle prüfen wolle, warf sich in den Sessel und las höchst aufmerksam das etwa zehn Seiten lange Schriftwerk. Nach Verlauf einer halben Stunde legte er die Papiere zusammen. Die Damen erhoben sich und mußten eine unter vielem Hüsteln vorgebrachte Rede ihres Landesherrn vernehmen, die einfach darauf hinauslief, daß die Bitte dem guten Herzen zwar alle Ehre mache, daß aber der Eingriff in ein noch schwebendes gerichtliches Verfahren aus gewissen grundsätzlichen Erwägungen nicht ratsam sei. Die schöne Freifrau von Thyngen hörte sich die Zurückweisung an und ward bleicher noch als zuvor. Obwohl sie den Landesherrn von oben herab musterte, die Nasenflügel bebend, schien es doch einen Augenblick fast, als wolle sie einen Fußfall tun, der Herzog machte schon eine erschrockene Handbewegung. Aber die Freifrau bog das Knie nur zu einem tiefen Hofknicks und verschwand mit ihren Damen.

Ein Vierteljahr später trat das Kriegsgericht zusammen. Der Gieroth blieb fest. Er gab nur zu, daß er während der Untersuchung in soundso viel Punkten anfänglich gelogen habe. Er war, unter der Schar der Verurteilten derjenige, der den Todesspruch am ruhigsten aufnahm. Er blieb auch gelassen, als man ihm eine Woche später den Erlaß des Landesherrn kundtat, der ihn zu acht Jahren Zuchthaus begnadigte.

Der Bauernbursche Gieroth wurde in die nassauische Strafanstalt in Diez gebracht. Hier erlitt er den Willkomm. So hieß in diesem Zuchthaus die damals übliche grausame Auspeitschung jedes neu eingelieferten Sträflings. Hier lernte er, in Eisen zu gehen, und schleppte sich, gekettet an Verbrecher, Tag für Tag, bei Sonnenbrand und im Regen, den langen Weg zur Arbeit in den Marmorbrüchen. Im ersten Jahr suchte ihn der Dekan Wissenbach noch einmal auf, rang mit ihm ein letztes Mal vergeblich, um ihn zum Reden zu bringen. Im zweiten Jahr teilte man

dem Gieroth noch mit, daheim seien die Eltern gestorben. Danach drang drei Sommer und drei Winter nichts mehr zu ihm aus der Welt.

Aber als er das sechste Jahr zu Diez in Ketten ging, schlich eine Seuche durch das Land. Sie raffte viele hinweg, die sich einstmals um sein Schicksal leidenschaftlich erregt hatten. Sie warf auch die schöne Freifrau von Thyngen aufs Sterbelager. Diese Frau läßt am Tag vor ihrem Tode den Wissenbach an ihr Bett rufen. Sie heißt alle anderen hinausgehen und beichtet, sie habe in der Mordnacht den Gieroth bei sich in ihrem Schlafgemach gehabt. Der Dekan springt auf; außer sich, will ein Wort der Verdammnis schleudern, sieht das todgeweihte Weib, die Angst in ihren Augen, verschluckt das Wort und fragt nur verstört: „Wann, wann? Und Ihr Gemahl, Ihr Gemahl?“ - Die Frau stammelt: „Mein Mann auf der Jagd - Schlag zehn - das war ausgemacht - da kam der Gieroth.“ - Der Geistliche sammelt sich. Er macht mit erzwungener Ruhe klar, die Beichte vor ihm sei nicht genug. Sie müsse, wenn sie bereue, das alles noch vor einem anderen Zeugen sagen. Als die Frau mit fliegendem Atem ein „Ja, ja“ hervorstößt, schickt er die Magd zum Kriminalrichter Schlosser. Der kommt. Die Frau wiederholt vor ihm das Geständnis.

Schlosser fuhr nach Diez. Er ging zum Gieroth in die Zelle. „Hast du die Freifrau von Thyngen gekannt?“ Der Gefangene wurde leichenblaß. „Sie ist gestorben“, sprach Schlosser. Der Gieroth lehnte sich gegen die Wand. Der Richter fragte nicht weiter und bestellte Extrapost nach Biebrich. Er trug an allerhöchster Stelle den Sachverhalt vor.

Nach einigem Besinnen erklärte der Herzog, mit dem Menschen wolle er selber reden. Der Gieroth wurde nach Biebrich übergeführt. Das Gespräch des Landesherrn mit dem Sträfling fand im Gartensaal dem Schlosses statt. Zeugen waren nur der Kriminalrichter Schlosser und ein Geheimrat aus dem Ministerium.

Nachdem der Herzog, den hochgewachsenen Burschen verwundert betrachtet, fragte er: „Du bist der Gieroth?“ - Der Gefangene brachte mit schwerer Zunge ein „Ja“ heraus, wie einer, der lang des Sprechens entwöhnt ist. Der Herzog fuhr fort: „Die andern haben also den Vigelius umgebracht. Derweil bist du bei der Frau von Thyngen gewesen? Ist das wahr?“ Der Gieroth schwieg. Der Fürst ging auf und ab, blieb dann vor ihm stehen: „Die Frau hat es auf dem Sterbebett gestanden.“ Der Gieroth ließ das Haupt auf die Brust sinken. Es dauerte eine Weile bis er murmelte: „Sie hat es selber erzählt, so ist es wahr“ Der Herzog packte den Mann mit zwei Fäusten an der Brust: „Gieroth, warum hast du das nicht gleich gesagt? Die Frau? Gut, die Frau! Aber hier ging es doch ums Leben, Gieroth! - Hörst du nicht? - Um den Hals, Gieroth, ging es, um den Hals!“ - Der Sträfling sah den Landesherrn nicht. Der bemerkte den abwesenden Blick, tat einen Schritt nach der Tür, um den Mann allein zu lassen, zögerte aber gefesselt durch das Bild dieses Menschen. Der Gieroth stand da, vorgeneigten Leibes, und durch das hohe Fenster, in das der Rheingau lugte, schaute er, verloren lächelnd, in die Ferne, weit, weit, als sähe er etwas im Zug der Wolken, das kein anderer sähe, und als ob er auf einen Ton lausche, den nur er vernähme. Der Herzog wandte sich ab. Nach einer Stille hustete er und sprach: „Gieroth; du bist frei. Du hast unschuldig viel gelitten. Das geht mir nah. Hast du einen Wunsch?“ - Der Gieroth begriff mühsam, was man von ihm zu wissen begehre. Er sagte leise: „Ich tät gern ackern.“

Der Herzog schenkte ihm ein Stück Land in der Gemarkung des Heimatdorfes, gerade eben genug, um einen Menschen zu ernähren, denn mehr wünschte der Gieroth nicht. Hier baute der Mann noch zwölf Jahre das Feld. Er starb unbeweibt. Sie begruben ihn auf dem kleinen Kirchhof am Tannenwald, hoch überm Dorf. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab die Gemeinde den abgelegenen Totenacker auf. - Wo die Gebeine des Gieroth zu Erde geworden sind, geht heute der Pflug.